



www.kuechen-center-surselva.ch
 Küchen Center Surselva
 Via S. Clau Sura 9
 7130 Ilanz / Glion
 +4181 936 07 02
 info@kcs-surselva.ch
 Ihr Spezialist für Wohnungsumbauten

Pleite wegen China-Ausfall

Eine in Graubünden gestartete touristische Erfolgsgeschichte endet im Konkurs. Im Dezember musste die China Connect AG ihre Bilanz deponieren. An der Firma waren die Destinationen Davos und Arosa mitbeteiligt. Mit der 2016 gegründeten China Connect AG hatten die zwei Tourismusorganisationen eine Verkaufsorganisation ins Leben gerufen, die direkt im chinesischen Markt vertreten war. Jahr für Jahr konnten dadurch speziell in Davos die Logiernächtezahlen chinesischer Gäste markant gesteigert werden. Durch die Covid-Pandemie ist die Nachfrage längerfristig komplett eingebrochen, die Firma war finanziell nicht mehr zu halten. (béz) **REGION SEITE 6**

Cologna nutzt Heimatluft

Der vierfache Tour-de-Ski-Gewinner Dario Cologna hat sich rechtzeitig zur 15. Auflage des Etappenrennens des Langlaufs zurückgemeldet. In heimischen Gefilden in Tschier im Münsertal realisierte er am Samstag mit Rang 2 über 15 Kilometer Massenstart einen Podestplatz. Gestern liess er über 15 Kilometer Verfolgung einen sechsten Platz folgen. Als unantastbarer Tour-Dominator tritt bislang der Russe Alexander Bolschunow auf. Nicht unerwartet reist der 24-jährige mit zwei Etappenerfolgen als souveräner Gesamtführender weiter nach Toblach. Bei den Frauen führt die US-Amerikanerin Jessie Diggins. Die Schweizerin Nadine Fähndrich belegt den achten Rang. (jok) **SPORT SEITEN 17/18**

HCD-Boss stützt Reform

Lohnobergrenze, erschwerner Abstieg und die Erhöhung der Ausländerzahl – mitten in der Coronakrise will ein Grossteil der National-League-Klubs das Schweizer Eishockey umkrempeln. Obwohl die Ideen vielerorts für Kritik sorgen, verteidigt Gaudenz Domenig, Präsident des HC Davos, die Reformpläne. Dass das Nationalteam wegen den zusätzlichen Ausländern an Qualität einbüsst, glaubt er nicht. Sie könnten die hiesigen Spieler vielmehr pushen, so Domenig. Im grossen Interview spricht der Zürcher zudem über die finanzielle Lage des HCD. «Ohne Unterstützung überleben wir nicht», sagt er – und kritisiert die Bedingungen für die A-fonds-perdu-Gelder des Bundes. (rmi) **SPORT SEITEN 21/22**

Minus für Skigebiete, Debakel für Berggastro

Die Bündner Bergbahnen haben bis Ende Dezember fast ein Viertel weniger Umsatz erwirtschaftet. Deutlich mehr leidet die Berggastronomie.

von Patrick Kuoni

Die Bündner Bergbahnen haben bis Ende Dezember ein deutliches Minus eingefahren im Vergleich zum Vorjahr: Beim Umsatz sind es 22,8 Prozent, bei den Ersteintritten 17 Prozent. Grund dafür ist die Coronakrise. Allerdings unterscheiden sich die Zahlen je nach Region stark.

So gingen die Ersteintritte im Unterengadin um 31,6 Prozent zurück, in der Region Mitte mit Arosa Lenzerheide aber nur um 7,9 und in Davos Klosters gar nur um 3,9 Prozent. Im Fünf- und im Zehn-Jahresschnitt verzeichneten die beiden Regionen gar ein Plus. Dies trotz der geltenden Kapazitätsbeschränkungen. «Bei diesen

Zahlen muss der sehr schöne November berücksichtigt werden», erklärte Martin Hug, Präsident von Bergbahnen Graubünden, gegenüber Radio Südostschweiz. Ausserdem hätten einige Skigebiete ohne Gletscher von frühem Naturschnee profitiert. «Skorte, die erst im Dezember eröffnen konnten, spürten hingegen die Folgen des Mini-Lockdowns und mussten stärker Federn lassen.»

Speziell sei die Situation in der Region Surselva gewesen. «Andermatt war zwischen dem 22. und 30. Dezember geschlossen, was Auswirkungen auf die Ersteintritte in der Region hatte.» Dies wegen der Verbindung zu Sedrun und Disentis. Eine Erklärung hat Hug für den deutlichen Rückgang im Unterengadin. Dort sei wegen der Verbindung zu Samnaun die Schlies-

sung von Ischgl ins Gewicht gefallen. Hug hält ausserdem fest, dass mit der Kapazitätsbeschränkung eine geordnete koordinierte Lenkung der Gäste möglich gewesen sei.

Take-away lohnt sich nicht

Deutlich düsterer als bei den Skigebieten fällt die Bilanz bei zwei angefragten Bergrestaurants aus. Gastronomen in Skigebieten durften bis heute kein Alkohol ausschenken und die Terrassen durften bis am 30. Dezember nicht besetzt werden.

Das Ergebnis fiel dementsprechend verheerend aus: «Unser Umsatzrückgang betrug im Dezember im Vergleich zum Vorjahr 82 Prozent», erklärt Dani Meier, der etwa die «Goldgräber-Bar» bei der Rothorn-Mittelstation führt. **REGION SEITE 3**

SPORT

Am Bärenberg nur knapp am Sieg vorbei:

Die Schweizerin Michelle Gisin fährt beim Slalom in Zagreb als Dritte auf das Podest. **SEITE 19**



KULTUR

Strike statt Potter:

Im neuen Krimi von J.K. Rowling alias Robert Galbraith ermittelt Privatdetektiv Cormoran Strike. **SEITE 14**

NACHRICHTEN

Weniger Ausnahmen:

Die Reproduktionszahl ist vor Weihnachten in sieben Kantonen auf über 1 gestiegen. Nun müssen diese ihre Ausnahmen aufheben. **SEITE 16**

Wetter heute

Nord- und Mittelbünden



-3°/2°
Seite 23

Inhalt

Region	3	Kultur	14
TV-Programm	8	Nachrichten	15
Todesanzeigen	9	Sport	17
Forum	12	Sport Region	21
Kultur Region	13	Wetter / Börse	23

Zentralredaktion Sommeraustasse 32, Postfach, 7007 Chur, Tel. 081 255 50 50, E-Mail: graubuenden@suedostschweiz.ch
Reichweite 163 000 Leser (MACH-Basic 2020-2) **Kundenservice/Abo** Tel. 0844 226 226, E-Mail: abo@somedia.ch
Inserate Somedia Promotion, Sommeraustasse 32, 7007 Chur, Tel. 081 255 58 58, E-Mail: chur.promotion@somedia.ch



Einblick auf die Covid-IPS

Zutritt mit Ausnahme: Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Intensivpflegestation des Kantonsspitals Graubünden pflegen Tag und Nacht Corona-Patienten. Die Reportage zeigt, unter welchen erschwerten Bedingungen sie arbeiten. **REGION SEITE 4**



FÜR UNSERE KUNDEN HABEN WIR
IMMER DIE BESTEN WERBELÖSUNGEN IM VISIER
Wir wissen, wie wir die maximale Aufmerksamkeit herausholen.

somedia-promotion.ch

somedia PROMOTION
 ZEITUNG RADIO TV ONLINE

Lehrstellencheck.ch
 Das neue Lehrstellenportal der Südostschweiz

Bei Rot abbiegen ist erstmals legal

Mit dem neuen Jahr gelten auch neue Regeln auf den Strassen. Der oberste Bündner Fahrlehrer teilt seine Einschätzung zu den wichtigsten Änderungen mit.

von Mara Michel und Benjamin Repolusk

Auf der Autobahn, den Fahrradstrassen, sogar auf den Parkplätzen sind am 1. Januar neue Regeln in Kraft getreten. Die wesentlichen Gesetze des Strassenverkehrsrechts bleiben bestehen, einige neue kommen hinzu. Die Redaktion hat Bruno Schlegel, Präsident der Bündner Fahrlehrer, um seine Einschätzung gebeten.

1 Der Weg zum Führerschein

Neu dürfen Jugendliche schon ab 17 Jahren den Lernfahrausweis der Kategorie B (Auto) beantragen und nutzen. Im Gegenzug dürfen sie erst nach einer einjährigen Lehrzeit an die praktische Prüfung. Letzteres gilt für alle Jugendlichen bis 20 Jahre. «Das Fahren ab 17 wird vielleicht eine anfängliche Euphorie auslösen», vermutet Schlegel. Er spekuliert aber auch, dass diese aufgrund anderer Faktoren im Leben junger Menschen – wie Schule, Freunde und Hobbys – schnell wieder abflachen könnte.

Weiter wird bei einzelnen Motorradkategorien das Mindestalter gesenkt. Es gibt die Kategorie «Kleinmotorräder» ab 15 Jahren, das heisst:

«Wenn nur ein Glied eines Reissverschlusses einer Jacke nicht funktioniert, ist das Kleidungsstück nur noch bedingt zu gebrauchen.»

Bruno Schlegel
Präsident der Bündner Fahrlehrer

Hubraum bis 50 ccm und maximal 4 kW (ehemalige 50er-Roller). Mit der Kategorie A1 können Personen zwischen 16 und 18 Jahren bereits Motorräder bis maximal 125 ccm lenken.

2 Mehr Rechte für Velofahrer

Kinder unter zwölf Jahren dürfen neu auf dem Trottoir fahren, wenn es weder Radweg noch Radstreifen hat. Gemäss Schlegel ein zweischneidiges Schwert. Zwar kann er verstehen, dass Kinder als besonders gefährdete Verkehrsteilnehmer geschützt werden sollen. Aber: «Die Kleinen haben auf den Trottoirs Nachrang gegenüber Fussgängern und müssen daher sehr aufpassen.» Schlegel spricht aus seiner Berufserfahrung, wenn er sagt, dass das Verkehrsverhalten mancher erwachsenen Velofahrer ohnehin oft das grössere Problem darstelle. Auch für die Autofahrer sei ein auf dem Trottoir fahrendes Kind nicht zwingend berechenbar.

Ebenso neu gestattet ist das Rechtsabbiegen bei Rot für Fahrrad und Töffli ohne Vortritt – falls die Lichtsignalanlage mit einer Zusatztafel ausgestattet ist. Gemäss Schlegel dürfte dieser Änderung keine allzu grosse Bedeutung im Kanton zukommen, da die Anzahl der Lichtsignalanlagen überschaubar sei. Das Gesetz berge aber trotzdem einige Risiken: «Wenn ich bei Rot abbiege, bedeutet dies auch gleichzeitig, dass ein anderer Verkehrsteilnehmer Grün hat. Hat dieser das neue Gesetz noch nicht verinnerlicht, könnte es zu gefährlichen Situationen kom-

men.» Stichwort: Toter Winkel. Neu ist auch, dass Fahrradstrassen in Tempo-30-Zonen eingerichtet werden können. Der automatische Rechtsvortritt fällt dort weg. Vortritt hat, wer auf der Fahrradstrasse fährt.

3 Viele Neuerungen für die Autofahrer

Das Reissverschlussverfahren wird Pflicht. Jenen Autofahrern, die auf einer nicht weiterführenden Spur unterwegs sind, muss neu von den anderen Autofahrern im Reissverschlussprinzip der Spurwechsel ermöglicht werden. Wer sich nicht daran hält, muss mit einer Busse von bis zu 100 Franken rechnen. «Das Prinzip ist nicht neu, es wird einfach nur gesetzlich verankert», sagt Schlegel. Die Analogie des Begriffs funktioniere indes gut, denn wenn ein Reissverschluss-Glied einer Jacke nicht funktioniert, sei das Kleidungsstück nur noch bedingt zu gebrauchen, so Schlegel. Er unterstützt das neue Gesetz.

4 Rechts vorbeifahren ist erlaubt

Ab dem 1. Januar 2021 ist es erlaubt, auf der rechten Spur an einem Fahrzeug auf der linken Spur vorbeizufahren. Weiterhin verboten ist es, auf der rechten Spur ein anderes Fahrzeug zu überholen. Der Unterschied besteht darin, dass nach dem Vorbeifahren kein Spurwechsel erfolgen darf. Wichtig: Neu muss bei einem Spurwechsel von links nach rechts damit gerechnet werden, dass Fahrzeuge rechts vorbeifahren. Das Rechtsüberholen wird mit einer Busse von 250 Franken bestraft. Laut Schlegel geht es bei dem Gesetz vor allem darum, bei Staubbildung auf mehrspurigen Fahrbahnen die Räume besser zu nutzen. Er hat aber das Gefühl, dass das Gesetz zum Teil falsch verstanden wird. «Es bedeutet nicht, dass man etwa an einem Autofahrer, der für längere Zeit mit 120 Kilometer pro Stunde auf der Überholspur fährt, rechts vorbeifahren soll.»

5 Auch die Rettungsgasse wird Pflicht

Dank der Rettungsgasse gelangen Polizei, Krankenwagen und Feuerwehr schneller an die Ereignisstelle. Wer das neue Gesetz missachtet, dem drohen bis zu 100 Franken Busse. Bei drei oder mehrspurigen Autobahnen gilt: Wer auf der äussersten linken Spur fährt, weicht nach links aus. Auf allen anderen Spuren wird nach rechts ausgewichen. «Aber nicht auf den Pannestreifen», betont Schlegel, der aufgrund seiner Berufserfahrung bezweifelt, dass das korrekte Bilden der Rettungsgasse bei allen Bündnern angekommen ist.

6 Neues Parkplatz-Gesetz

In der Schweiz nimmt die Anzahl der E-Fahrzeuge zu. Neu gilt: Wird ein Parkfeld mit dem Signal «Ladestationen» ausgestattet, dürfen nur E-Fahrzeuge während der Ladezeit dort abgestellt werden. Nach der Ladezeit muss das Auto weggefahren werden. Geschieht dies nicht, droht eine Busse. Je nach Zeitüberschreitung kann diese bis zu 100 Franken betragen.

7 Schneller unterwegs mit Anhänger

Leichte Anhängerzüge (Autos und Lieferwagen bis zu 3,5 Tonnen) dürfen neu auf der Autobahn bis zu 100 Kilometer pro Stunde fahren. Hierbei sollten sich die Autofahrer erst erkundigen, ob ihr Anhänger überhaupt für diese Geschwindigkeit ausgelegt sei, empfiehlt Schlegel.



Prüfender Blick: Sandra Rupp, Pflegeleiterin Intensivmedizin, kontrolliert die Medikamente. Vor den Patientenzimmern werden die gebrauchten und ungebrauchten Schutzmaterialien streng voneinander aufbewahrt (Bild rechts).



Unzählige Schläuche: Der Perfusionsständer mit den Spritzenpumpen verabreicht dem Patienten die Medikamente direkt über die Venen in den Körper (Bild links). Diese Medikamente werden im separaten Raum bereitgestellt.



«Es ist eine grosse

Sie leisten physische und psychische Schwerarbeit: die Expertinnen und Experten der IPS, die an Covid-19 erkrankt sind. Und das teilweise über Wochen und Monate. Ein Job, der al-

von Denise Erni (Text) und Olivia Aebli-Item (Bilder)

Draussen wird's schon langsam dunkel. Der Mond geht auf, der zweite Weihnachtstag neigt sich dem Ende zu. Auf der Covid-Intensivpflegestation (IPS) auf der 5. Etage des neuen Hauptgebäudes im Kantonsspital Graubünden geht es ruhig zu und her. Ab und zu ertönt ein Piepsen aus einem der Zimmer, wo hinter den weissen Lamellenstoren die schwer kranken Patienten liegen. Insgesamt neun Patienten sind es an diesem 26. Dezember.

Frau C.* ist eine davon. Sie liegt seit über sechs Wochen auf der IPS. Vor rund zehn Tagen erweckte die ältere Frau aus dem künstlichen Koma. Ihre Augen hat sie seither immer wieder geöffnet, ihr Blick geht aber ins Leere. Ob und was sie dabei wahrnimmt, weiss niemand. Sprechen kann Frau C. nicht, ihre Arme bewegt sie unkoordiniert. Unzählige Schläuche, die mit ihr verbunden sind, pumpen Medikamente direkt über die Venen in ihren Körper. Eine Magensonde durch die Nase versorgt Frau C. mit Flüssignahrung. Ein Katheter führt ihren Urin ab. Durch eine Trachealkanüle am Hals, die in die Luftröhre führt, ist Frau C. ans Beatmungsgerät angeschlossen. Ohne dessen Hilfe, könnte Frau C. nicht überleben. Sie schafft es höchstens, eine Stunde selbstständig zu atmen, mehr macht ihre Lunge nicht mit. Ein Bildschirm über ihrem Bett zeigt ständig Werte wie Sauerstoffsättigung, Puls und andere Vitalfunktionen an. Stimmt et-

was nicht, piept es sofort laut. Frau C. erkrankte Mitte November an Covid-19. Seither kämpft sie um ihr Leben.

Der kontaminierte Raum

Sandra Rupp unterstützt Frau C. und die anderen Patienten bei ihrem Kampf. So wie ihre Kolleginnen und Kollegen, die seit vielen Wochen und Monaten alles dafür tun, damit Corona-Erkrankte die bestmögliche Pflege erhalten.

Rupp, die Pflegeleiterin der Intensivmedizin, hat Spätdienst; um 14.30 Uhr hat sie ihre Schicht angetreten. Sie ist heute für Frau C. und ihren «Zimmergenossen» Herr M.* verantwortlich. Das heisst, Rupp wird während der nächsten rund acht Stunden den kontaminierten Raum kaum verlassen und die ganze Zeit über in Schutzkleidung arbeiten. Sie trägt dabei Schutzmantel und -brille, FFP-2-Maske sowie Handschuhe. Braucht die Expertin der Intensivpflege beispielsweise etwas vom Medikamentenraum

«Vor Corona waren die Patienten im Schnitt zweieinhalb Tage auf der IPS, mit Covid sind sie mehrere Wochen bei uns.»

Sandra Rupp
Pflegeleiterin Intensivmedizin

draussen, steht sie an die Türe und bittet eine Kollegin, ihr das Gewünschte hinzuzureichen. «Wir arbeiten Hand in Hand und unterstützen uns gegenseitig», sagt Rupp. Unterstützung hätten sie auch in den letzten Wochen von allen Seiten im Haus erfahren. «Gerade die Kollegen der Pandemiestation und der Anästhesie haben uns sehr entlastet», sagt sie.

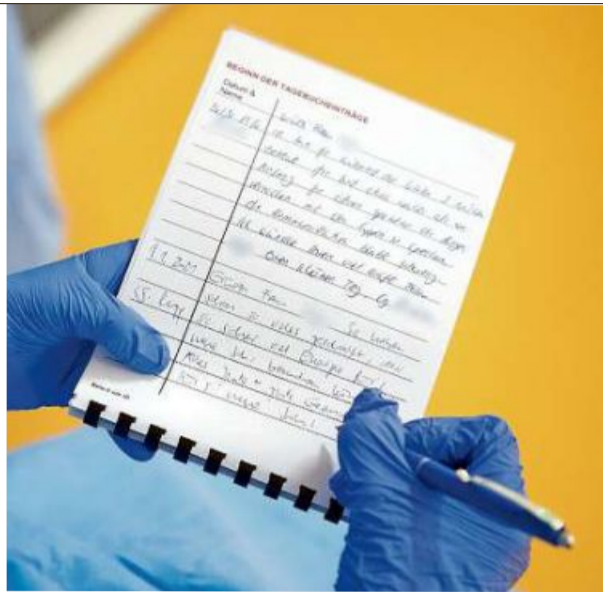
Das Leben der Patienten

Rupp geht zu Herr M. Nicht aber, ohne sich ein neues Paar Handschuhe überziehen und zuvor die Hände zu desinfizieren. Herr M. schläft tief, er scheint mit seinem Bewusstsein noch weiter weg zu sein als Frau C. «Ich pflege jetzt Ihr Gesicht», sagt Rupp mit ruhiger Stimme und streicht über seine Wange. Sie holt die Zahnbürste, öffnet seinen Mund und putzt Herr M.'s Zähne. Danach spült sie seine Mundhöhle mit einer speziellen Lösung aus, damit sich darin keine Bakterien bilden können. Anschliessend saugt sie den Speichel ab. Zum Schluss gibt sie noch etwas Balsam auf die Lippen. Immerzu schaut Rupp, ob der ältere Mann reagiert, seine Augenlider zucken oder er eine andere Regung im Gesicht zeigt – es geschieht nichts. Herr M. liegt ebenfalls seit mehreren Wochen auf der Covid-IPS.

«Vor Corona waren die Patienten im Schnitt zweieinhalb Tage auf der IPS, mit Covid sind sie mehrere Wochen bei uns», sagt Rupp. «Das ist eine grosse Herausforderung und wir fühlen in dieser Zeit sehr mit den Patienten und deren Angehörigen mit.» Zwar sei bei der Erkran-



Zeit zum Schreiben: Nach der Spätschicht hat Sandra Rupp noch Zeit, das IPS-Tagebuch für die Patienten zu schreiben. «Das hilft ihnen beim Verarbeiten auf dem Weg zurück ins Leben.»



Hand in Hand: Im IPS-Tagebuch halten die Expertinnen der Intensivmedizin wichtige Dinge für die schwerkranken Patienten fest (Bild links). Die Medikamente für ihren Patienten nimmt Sandra Rupp von ihrem Kollegen an der Tür entgegen.



Geduld, Respekt und Empathie: Sandra Rupp's Arbeit ist physisch und psychisch sehr anstrengend, besonders seit Corona. «Covid-Patienten bleiben mehrere Wochen bei uns», sagt sie.

Müdigkeit spürbar»

Intensivpflegestation im Kantonsspital Graubünden. Mit viel Geduld und grossem Fachwissen pflegen sie unter schwersten Bedingungen Menschen, alles von einem abverlangt. Sandra Rupp, Pflegeleiterin Intensivmedizin, gibt einen exklusiven Einblick in ihre Arbeit.

kung inzwischen ein Muster erkennbar, trotzdem sei jeder Krankheitsverlauf anders, weil er auch von verschiedenen Faktoren wie Alter und Vorerkrankung abhängig sei. «Man kann darum auch nie sagen, ob jemand über den Berg ist oder nicht», sagt Rupp. So vieles könne sich während der Therapie noch verändern. Rupp hält inne. Dann fährt sie fort. «Auch jetzt haben wir wieder einen Patienten, bei dem wir nicht wissen, wohin die Therapie führt.»

Etwas vom Anspruchsvollsten für sie und ihr Team sind dann auch die Gespräche mit den Angehörigen. «Auch weil wir dabei oft viel aus dem Leben der Patienten erfahren. Wir bekommen mit, wie sie in der Familie eingebunden sind und wie ihr soziales Umfeld ist», sagt Rupp. Aber auch wie das Verhältnis zum Tod sei. «Dabei erfährt man, wie wenig sich manche Menschen Gedanken über den eigenen Tod gemacht haben. Viele schieben ihn lieber weit von sich. Dabei gehört er zum Leben.» Dinge, die sie schon sehr beschäftigen würden, so Rupp. Zum Glück gebe es auch die schönen Momente. «Dann, wenn wir Besuch von ehemaligen Patienten bekommen. Zu sehen, wie sie sich erholt und zurück ins Leben gekämpft haben, berührt uns sehr.»

Die Drehung, ein Kraftakt

Inzwischen, es ist 19 Uhr, verlässt Rupp den Raum, um ihrer Kollegin Mevina Beck im Nebenzimmer zu helfen. Frau C. blickt ihr nach. «Ich komme gleich wieder und kümmerge ich mich dann um Sie», sagt sie zu ihr. Draussen zieht Rupp ihren blauen Mantel aus und tauscht

«Viele schieben den Tod lieber weit von sich. Dabei gehört er zum Leben.»

Sandra Rupp
Pflegeleiterin Intensivmedizin

ihn gegen einen gelben. Brille und Maske behält sie an, die Handschuhe wirft sie weg, desinfiziert die Hände und zieht sich neue Handschuhe über. Im Nebenzimmer liegen ein Mann und eine Frau. Beide sind erst seit wenigen Tagen hier. Beide sind sediert; Wie gross ihre Überlebenschancen sind, weiss derzeit niemand. Nun soll der Mann auf den Bauch gedreht werden, damit seine Lunge entlastet und sie besser mit Sauerstoff versorgt werden kann. Rupp hilft Beck bei dieser Drehung. Unterstützt werden sie von einem Assistenzarzt, der am Kopfende steht und darauf achten muss, dass der Tubus bei der Drehung nicht verrutscht. Auf Kommando drehen die Drei den 80 Kilo schweren Patienten innerhalb weniger Minuten vom Rücken auf den Bauch. Es ist ein Kraftakt, die beiden Frauen schwitzen. «Die grösste Arbeit ist aber die Vorbereitung, weil alle Kabel zuerst richtig geordnet sein müssen», sagt Beck. Mindestens zwölf Stunden bleibt der Patient nun in der Bauchlage.

Es ist sowohl physisch als auch psychisch ein anstrengender Job, den Rupp

und ihre Kollegen da erledigen. Ein Job, der an den Kräften zehrt. In «normalen» Zeiten schon und besonders in diesem Corona-Jahr – und ein Ende scheint noch nicht in Sicht. «Im Sommer konnten wir kurz durchatmen, nutzen dann die Zeit, Dinge aus der ersten Welle zu optimieren», sagt Rupp.

«Der Zusammenhalt war in der ersten Welle sehr gross.» Jetzt bei der zweiten Welle sei zwar auch noch Unterstützung da, aber es sei vor allem eine grosse Müdigkeit spürbar – überall, im ganzen Spital, bei allen Mitarbeitern und insbesondere in ihrem Team. Rupp's Team besteht aus 60 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die verschieden grosse Pensen haben. «Sehr wenige arbeiten in einem 100-Prozent-Pensum. Das schafft man in diesem Job fast nicht, sonst hat man kaum Erholungszeit und weniger Geduld für die Patienten.»

Die Freude über jede Regung

Rupp geht zurück zu ihren Patienten. Natürlich nicht, ohne den Schutzmantel zu wechseln, die Hände zu desinfizieren und neue Handschuhe überzuziehen. Zeit, etwas zu trinken oder die Toilette aufzusuchen, hat sie keine. «Das vergisst man in diesen Zeiten ganz», sagt sie und lacht. Frau C. ist sehr unruhig. «Frau C., jetzt mobilisieren wir Sie. Ist das gut?», fragt Rupp. Doch es kommt weder ein Ja noch ein Nein. Rupp bereitet alles dafür vor und sobald Kollegin Beck da ist, drehen sie Frau C. auf die rechte Seite. Dabei sehen sie, dass sie zuerst noch eine frische Windel braucht. Nachdem sie die Patientin sauber gemacht haben, setzen

sie Frau C. langsam auf den Bettrand. Beck kniet hinter ihr auf dem Bett, um ihren Rücken zu stabilisieren, Rupp ist vor ihr auf den Knien und versucht den Kopf von Frau C. zu heben. Auf einmal hustet die Frau stark. Die Damen freut's. «Super!», sagen sie. Froh, um jede Regung, welche die Patientin von sich gibt. Mithilfe des gelben Rutschbretts «verschoben» sie Frau C. in den Lehnstuhl. Erneut ein Kraftakt für die Frauen, der ihnen Schweißperlen auf die Stirn treibt. «Mit der Maske ist das alles viel anstrengender geworden», sagt Beck. Nach dem Dienst direkt einkaufen zu gehen, liege nicht mehr drin, meint sie schmunzelnd. Zuerst müsse man unter die Dusche. Den Humor haben sie trotz allem nicht verloren. «Den braucht man, sonst könnten wir diesen Job gar nicht mehr machen», sagt Rupp.

Der Respekt

Rupp bezeichnet sich selbst als Optimistin, trotzdem blickt sie jetzt mit einem gewissen Respekt auf die kommenden Wochen, «weil einfach viele Menschen im Kanton unterwegs sind. Und neben Corona passieren auch Unfälle, die ebenfalls die Pflege der IPS benötigen könnten.»

Die «normale» IPS befindet sich nun auf der 4. Etage, dort wo eigentlich die Intermediate-Care-Station (IMC) geplant gewesen wäre. Dort gibt es weitere Beatmungsplätze und IMC-Betten. An diesem Abend ist auch auf dieser Station einiges los. Insgesamt stehen im Kantonsspital 16 IPS-Betten, davon vier IMC-Plätze, zur Verfügung.

Die hochkomplexe Arbeit

Während Frau C. im Lehnstuhl sitzt, wechselt Beck die Bettwäsche, Rupp desinfiziert derweil mit dem Putzlappen den Perfusor mit den Medikamentenspritzen sowie jegliche Oberflächen. Dabei haben sie immer die anderen Patienten im Blickwinkel, werfen bei jedem Piepsen einen Blick auf deren Monitore.

Danach gönnt sich Rupp eine kurze Pause. Beck bleibt bei Frau C. und Herrn M. Nach Rupp's Imbiss hieven die beiden Expertinnen der Intensivpflege Frau C. wieder mit dem Rutschbrett zurück ins Bett. Sie sieht erschöpft aus. «Das war für sie jetzt sehr anstrengend», sagt Rupp. «Ich hoffe, sie kann in der Nacht schlafen.» Sie schliesst sie wieder an das Beatmungsgerät an, überprüft die Werte, misst den Blutzucker und verabreicht ihr die Abendmedikamente über die Magensonde. Zuerst muss sie dazu die Tabletten mörsern. Danach tippt Rupp alles im Computer ein, jede Minute, die Frau C. am Beatmungsgerät angeschlossen ist, wird fein säuberlich dokumentiert. Zu all der hochkomplexen Arbeit rund um den Patienten gehört für die Expertinnen der Intensivmedizin auch das Schreiben des IPS-Tagebuches. «Dieses hilft ihnen später beim Verarbeiten auf ihrem langen Weg zurück ins Leben.» Dazu wird Rupp an diesem Abend aber erst nach Schichtwechsel kommen. Denn bis 23 Uhr hat sie mit Frau C. und Herrn M. alle Hände voll zu tun, bis sie diese an ihre Kollegin der Nachtschicht übergeben kann. Erst kurz vor Mitternacht verlässt Rupp das Spital.

*Namen der Redaktion bekannt.